

## **16. Oktober 2013: "Zeit für Medien". 10 Jahre Medienwissenschaft an der HU**

Im Sommersemester 2013 beging das hiesige Lehrgebiet "10 Jahre Medientheorien". Mit dem beginnenden Wintersemester schaut auch die Medienwissenschaft als Studiengang an der Humboldt-Universität auf ihr erstes Jahrzehnt zurück. Es ist bezeichnend, daß die medienwissenschaftliche Ausbildung hier vor Ort mit Theorie einsetzte - Grund genug, die ersten Jahre kritisch zu reflektieren und das nächste Jahrzehnt zu projektieren. Der Nachmittag und Abend des Mittwoch, 16. Oktober, ist im hiesigen Medientheater dieser Re- und Protention gewidmet. Das erste Jahrzehnt stand deutlich im Zeichen der "Sophienstraße"; damit ist nicht nur lokal der vormalige Standort gemeint, sondern vor allem auch das damit verbundene Programm eines dezidiert erkenntnisorientierten Medienwissens ("Medienkompetenz"). Mit diesem Wintersemester vollendet sich auch die Ausbildung des damit verbundenen Magisterstudiengangs. Das medienwissenschaftliche Studium in der Georgenstraße steht bereits ganz im Zeichen von Bachelor- und Masterstudiengang und in einem unerwarteten, aber willkommenen institutionellen Verbund mit der benachbarten Musikwissenschaft. Die letzten Enkel der Sophienstraße verlassen das Haus; längst hat neuer akademischer Nachwuchs Einzug genommen und setzt seine eigenen Akzente. Riskieren wir, das damit verbundene Fragezeichen in ein Ausrufezeichen zu verwandeln.

### ***Kurze Anrede des Lehrstuhlinhabers für Medientheorien, Prof. Dr. Wolfgang Ernst: "Zeit für Medien"***

Unser heutiger Nachmittag zelebriert auf sach- und personenbezogene Art "10 Jahre Medienwissenschaft an der HU Berlin". Damit jährt sich ebenfalls meine Antrittsvorlesung, die *online* nachzulesen ist (<http://edoc.hu-berlin.de>) und die ich nach einem Dezennium von Medienwissenschaft als Fach und als Studiengang an der HU Berlin einer kritischen Revision unterziehen mag - aber nicht allein einer Revision, vielmehr: einer Re-Audition. Lauschen, vernehmen wir die Botschaft meiner Antrittsrede zur Begründung des damaligen Seminars für Medienwissenschaft: die privilegierte Allianz von Musik & Medien, die sich - gleich einer unerwarteten List der Vernunft - nunmehr in einem Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft wiederfindet.

In meiner Inauguralvorlesung verkündte ich zu Beginn des ersten Lehrsemesters von Medienwissenschaft die privilegierte Nähe von hochtechnischen Medien-im-Vollzug zu "musikalischer" Zeithaftigkeit. Verbunden war damit die Absicht, medientheoretisch und -archäologisch einen Bogen zu schlagen von der Suprematie des Blicks über die Zeitempfindlichkeit des Ohrs zum rechnenden Kalkül. Das meint evorzugt den Bereich des Sonischen - nicht, um der Musikwissenschaft Konkurrenz zu machen, sondern im Sinne des Begriffs der *time-based media* und der zeitgebenden Technologien

als theoretischer und praktischer Herausforderung der gegenwärtigen Medienkultur. Thematisiert wird damit ebenso Lessings *Laokoon*-Theorem wie die Zeitnatur des Zeilen-Videobilds und die Nervenreiz-Laufzeitmessungen eines Hermann von Helmholtz', bis hin zur die Zukunft vorkalkulierenden operativen Kybernetik Norbert Wieners. Der sonische Kanal bietet einen privilegierten Zugang zum Verständnis zeitkritischer Medienprozesse. Nun findet sich die hiesige Medienwissenschaft tatsächlich im gemeinsamen Institut für der Musikwissenschaft. Dezidiertes Programm für die nächste Jahre ist von Seiten der Medientheorie der forschende und lehrende Brückenschlag zwischen beiden Disziplinen: nicht im Sinne einer "inter-disziplinären" Verschmelzung, also fachlichen Verunklärung, sondern im Sinne eines gemeinsamen Dritten, eines Mehrwerts.

Eine strategische Rede über Medienwissenschaft, die wir damals wünschten, relativiert sich nach Jahren des nahezu inflationären Erblühens von Medienwissenschaften an akademischen Anstalten allerorts; vieles von dem ist inzwischen (nach 10 Jahren) in Form der in der GfM organisierten Medienwissenschaften (Weimar, Paderborn, Bochum, Siegen, neuerdings Lüneburg) realisiert worden, und das Fachorgan der GfM, die *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, darf ihren Klartext-Titel mit Stolz führen, denn sie versammelt epistemologische, theoretische, archäologische wie diskursanalytische Beiträge zum Wissen technischer Medien.

Umso reizvoller ist es, die subtilen Differenzen im hiesigen Ausbildungsverständnis gegenüber engen Nachbarschaften zu formulieren. Zum Einen heißt dies, den in der Kulturwissenschaft entwickelten, dort aber längst schon wieder vernachlässigten geschärften Begriff von "Kulturtechniken" weiterhin zu fokussieren; ebenso heißt dies, dem Pendeln zwischen Technik- und Diskursanalyse zu widerstehen, wie sie etwa im Namen von STS (Science and Technology Studies) nun aus den USA schon wieder (re-)importiert wird. Und gerne halten wir auch den Begriff des technischen Bildes wach, den die hiesige Bildwissenschaft und Kunstgeschichte entwickelt hat. Nur daß der medienarchäologische Blick zunächst von Ikonologien befreit ist und auf das digitale Bild als mathematische Funktion schauen darf und muß.

Und so entstehen an der hiesigen Medienwissenschaft Examensarbeiten, die sich etwa dem "Schwingkreis" widmen - und zwar nicht in seinen diskursiven Metaphorisierungen, sondern in seinem elektrotechnischen Begriff. Somit erschließt sich, daß es in der Tat einer nach Bachelor- und Masterstudium gereiften medienwissenschaftlichen Kompetenz bedarf, um die Geschichte des Schwingkreises aus medienarchäologischer Sicht zu meistern. Es mag anstehen, diese Sichtweise in Lehre und Forschung auf das Feld der aktuellen *social media*-Kultur hin zu erweitern; umso dringlicher aber ist es die spezifische Aufgabe der "Berliner Schule", diese Gegenwart nachdrücklich darauf hinzuweisen, auf wessen Grundlagen (*arché*) selbst digitale Mobilfunktechnologie nach wie vor beruht. Und dazu gehört eben auch der Verbund aus Kondensator und Spule.

Auch in den kommenden 10 Jahren wollen wir das ganze (Frequenz-)Spektrum von Medienzeitlichkeit gründlich durchdenken - von der technomathematischen Analyse konkreter zeitkritischer Ereignisse bis hin zur epistemologischen Dimension dessen, wie Medien in der Zeit sind. Damit wird ansatzweise der historische Diskurs selbst hinterfragt, womit Medientheorie zur Avantgarde des Denkens anderer Zeitlichkeiten werden kann. Ein spezifischer Fokus gilt dem Sonischen, d. h. der medienbezogenen Klangzeitlichkeit.

Droht der hiesigen Medienwissenschaft ein zunehmender *Anachronismus*, insofern sie sich der unmittelbaren Thematisierung des sogenannten sozialen Netzes (das nutzergenerierte Web 2.0) entzieht? Das Internet der ersten Epoche hingegen läßt sich noch primär medienarchäologisch ableiten (ARPANET; Bush 1945). In der Tat aber öffnet sich die hiesigen Medienwissenschaft dem Web 2.0 auf seine Weisen, etwa als Schnittstelle zum hiesigen Medienarchäologischen Fundus. Die *online*-Präsentation des MAF vermag technoantike Objekte (im digitalvideographischen Replay) im Vollzug zu zeigen und somit den operative Aspekt ihres Mediendaseins lauffähig zu halten, der nur so dauerhaft kommunizierbar und konservierbar ist). Und längst haben Objekte des MAF ihren Weg in YouTube gefunden. Bleibt die Aufgabe der hiesigen Medienwissenschaft, daran zu erinnern, was eine *tube* ist, was sie meint und tut, und was es heißt, daß sie im notorischen Internet-Portal zur Metapher wurde.

Aktuell bleibt als spezifischer Akzent der "Berliner Schule von Medienwissenschaft" der dezidiert erkenntniswissenschaftliche Zugang zu Medien als Technik, Herkunft, Mathematik, Signal. Dies sind die Aufgaben einer technologisch orientierten Medienwissenschaft an der Philosophischen Fakultät. Der Begriff "Aufgabe" aber kann zurückgegeben werden an unsere Fakultät selbst, die im Begriff ist, ihr Selbstverständnis aufzugeben: die Preisgabe des Namens der "Philosophischen Fakultät" (III) im Zuge der anstehenden Fakultätsreform. In einen Brief vom Juli 2013 an unser Dekanat habe ich mein Veto gegen die Preisgabe des Begriffs "Philosophische Fakultät" artikuliert. Für die gegenüber den Studierenden und Forschungskollegen vertretene Medientheorie, aber auch im Sinne des spezifischen HU-Profiles der hier gelehrten Medienwissenschaft, war es im bisherigen Jahrzehnt von größter Wichtigkeit, die geforderten technischen, mathematischen, historischen und theoretischen Kenntnisse immer wieder mit dem Rahmen der Philosophischen Fakultät zu begründen, d. h. in dediziert epistemologische, also erkenntniswissenschaftliche Fragen einzubetten. Nur so war es möglich, die technische Kompetenz nicht zu Verwechslungen mit einer Technischen Universität oder gar mit der Informatik führen zu lassen. Das stolze Bekenntnis zur Philosophischen Fakultät gründet zudem in der Tradition der abendländischen Universität. Es schmerzt die Aussicht, den Begriff dieser Philosophischen Fakultät nun nicht mehr der Medienwissenschaft zugeordnet zu sehen - und das am neuen Standort der Fakultät, Hegels ehemaliges Wohnhaus.